

„Es darf kein kirchenpolitisches Geschacher sein“

Unter dem Titel „Synodaler Weg“ wollen sich Katholiken in Deutschland mit Sexualmoral, Zölibat, Machtausübung und Frauen in der Kirche beschäftigen. Passau Bischof Stefan Oster plädiert für Gespräche ohne Taktik und ohne politische Interessen.

Herr Bischof, Ihr Regensburger Amtskollege Rudolf Voderholzer hat im Zusammenhang mit dem Synodalen Weg den Vorwurf der „versuchten Nötigung“ erhoben, weil manche jetzt die „letzte Chance“ sähen, die Kirche in ihrem Sinn zu reformieren. Starke Worte, oder?

Bischof Stefan Oster: Das mit der letzten Chance kann ich nicht nachvollziehen. Die Kirche ist durch eine 2000-jährige Geschichte unterwegs und hat viele Phasen der Krisen und Erneuerung erlebt. Ich bin überzeugt, dass Gott selber die letzte Chance für die Kirche ist. Wenn es an uns Menschen alleine liegen würde, dann wäre das Ganze schon lange untergegangen. Daher: Wir gehen mit, bringen uns ein und sehen, wo es hin geht auf diesem Weg. Ich bin gespannt, die Erwartungen sind sehr hoch und die Positionen sehr unterschiedlich.

„Wir sind ein geschützter Raum, kein Parlament“

Die Vizepräsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Claudia Lücking-Michel, hat mit einer Austrittswelle gedroht, wenn es nicht zu den erwünschten Reformen kommt. Grenz das nicht an Erpressung?

Bischof Oster: Das wäre nicht mein Vokabular. Aber der Satz erscheint mir auch nicht in dem Geist gesprochen, den der Papst für den Synodalen Weg will, den auch wir Bischöfe uns wünschen würden. Der Papst hat bei der Jugendsynode in Rom sehr deutlich gemacht: Wir sind kein Parlament, wir haben hier einen geschützten Raum, in dem jeder frei sagen soll und kann, was er meint, und zwar am besten ohne Taktik und ohne politische Interessen. Anders kann der Heilige Geist nicht wirken. So meint der Papst „synodal“ und „Synode“; und er hat deutlicher als sein Vorgänger dazu gesagt: „Ich bin der Papst und entscheide am Ende“. Ich will, dass wir beim Synodalen Weg wirklich reden, ich will auch hören und lernen. Mich hat aber gestört, dass das ZdK in seiner letzten Vollversammlung schon vor Beginn des Weges abgestimmt hat, dass man Segnungen für alle Lebensformen will. Das ist nicht im Sinn dieses Weges.

Ausgangspunkt des Synodalen Wegs ist der Missbrauchsskandal. Wegen dieser Fundamentalkrise sollen vier Schwerpunktthemen behandelt werden. Thema 1: Sexualmoral. Ist die Kirche hier nicht in einem vormodernen Verständnis von Lust und Liebe steckengeblieben?

Bischof Oster: Das, was die Kirche über Sexualität sagt, war noch nie wirklich modern, wenn man modern im Sinne von „mit der Zeit gehen“ meint. Das Thema war im Sinne Jesu schon für die Menschen in der Antike eine riesige Provokation. Die Frage des Glaubens, die aber im Grunde kaum gestellt wird, ist eigentlich: Kann die Begegnung mit Gott, kann die persönliche Christusbeziehung jemanden befähigen, auch in diesem Bereich anders zu leben, als man es durchschnittlich in der Welt tut. Das ist die Kernfrage für unsere christliche Sexualmoral.

Im Umgang mit Homosexualität geht man bis zu der Forderung,

Segnungen im kirchlichen Raum zuzulassen, aber grundsätzlich gemeint ist eine Neuverortung alternativer sexueller Lebensformen jenseits der heterosexuellen Variante in der Ehe.

Bischof Oster: Wenn es da eine Entwicklung geben kann, dann muss sie aus meiner Sicht weltkirchlich mitvollzogen werden. Viele sagen immer, es gebe neue humanwissenschaftliche Erkenntnisse, die das bisherige Verständnis von Sexualität umwerfen. Ich frage: Welche sind das? Und wo schließen sie an ein bisheriges Verständnis vom Menschen und seiner Erlösungsbedürftigkeit an? Das heißt: Diejenigen, die tiefer nachdenken, spüren, dass es hier im Grunde um ein neues Menschenbild geht. Und das betrifft dann auch die gesamte Theologie. Die Frage ist also richtig groß und kann nicht einfach in einem Gesprächsprozess in Deutschland mit einer bestimmten Interessenlage geklärt werden. Ich kann mir deshalb nicht vorstellen, dass wir hier einfach so zu Ergebnissen kommen, die medial oder auch von vielen in der Kirche erwartet werden.

Thema 2, zölibatäre Lebensform: Was spricht dagegen, dass der Zölibat freigestellt wird und es neben ehelos lebenden Priestern auch verheiratete gibt?

Bischof Oster: Im Grunde lässt sich der Zölibat nur aus dem Glauben heraus verstehen. Er ist ein großes Glaubenszeugnis und die Lebensform Jesu. Teresa von Avila hat gesagt: Gott alleine genügt. Sie meint damit: Gott kann ein Leben wirklich erfüllen und dann auch befähigen, den anderen in absichtsloser Liebe zu dienen. Wenn dieses Zeugnis verschwindet, dann amputiert sich die Kirche um ein großes geistliches Zeugnis. Natürlich merken wir, dass es in einer säkularen Welt, in der das Thema Sexualität eine so große Rolle spielt, schwieriger wird, zölibatär zu leben. Meine Frage ist daher, wie wir den Priestern helfen können, ihr Versprechen zu erfüllen. In den Ostkirchen müssen sich angehende Priester vor der Diakonenweihe für oder gegen die Ehe entscheiden. Manche haben dann großen Druck, aber die allermeisten heiraten – oder sie gehen ins Kloster. Ein Zölibatärer, der nicht im Kloster lebt, gilt dann schon eher als Sonderling. Im Bischofsamt wurde der Zölibat aber beibehalten. Deshalb ist der Bischof dort quasi immer ein Mönch. Die Geschichte zeigt also: Eine mögliche Freiwilligkeit in der Wahl würde den Zölibat außerhalb der Klöster wohl verschwinden lassen. Ist es uns das wert?

„Ja, als Bischof habe ich reale Macht“

Könnte durch eine Einführung von Viri probati in Amazonien weltweiter Druck entstehen, es auch anderswo so zu machen?

Bischof Oster: Natürlich. Mit dem Argument wird ja jetzt schon gehandelt. Bei der Amazonaskonferenz sprach man aber vom großen „eucharistischen Hunger“, von Regionen etwa, wo nur einmal im Jahr ein Priester vorbeikommen kann. Wie weit aber muss ein Gläubiger im Bistum Passau durchschnittlich höchstens fahren, bis er mehrere Sonntagsgottesdienste zur Auswahl hat? Viel-



Das Gespräch mit Bischof Stefan Oster führten Karl Birkenseer (l.) und Stefan Rammer (r.). – Foto: Thomas Jäger



Eine der großen Fragen für ihn sei die, warum sich in der heutigen Gesellschaft „die Kraft des Evangeliums so verflüchtigt“, sagt Bischof Stefan Oster im Interview mit der PNP. – Foto: Thomas Jäger

leicht drei, vier Kilometer? Ist da der Druck für uns wirklich so da – oder der „eucharistische Hunger“? Also: Das ist eine völlig unvergleichbare Situation.

Thema 3, Macht und Gewaltenteilung: Muss die katholische Kirche nicht endlich im demokratischen Zeitalter ankommen?

Bischof Oster: Es ist ja nicht so, dass es keine demokratischen Elemente in der Kirche gäbe, etwa beim Umgang mit Geld im Kirchensteueraussschuss. Aber ja, als Bischof habe ich reale Macht. Und die Frage, ob und wie ein Bischof in seinem Handeln zur Rechenschaft gezogen werden kann, ist sehr berechtigt. Bisher liegt das allein beim Papst. Und hier bin ich für eine neue kirchliche Gerichtsbarkeit bei uns, die hier schneller und effektiver wirksam werden kann. Das, hoffe ich, wird kommen.

Die Rolle des Papstes, des Bischofs ist an monarchischen Vorbildern orientiert. Demokratie funktioniert anders. Was könnte ein demokratieähnliches System in der Kirche sein, das die monarchische Rolle zeitgemäß relativiert?

Bischof Oster: Beim Bischofsamt kann ich mir vorstellen, dass es zum Beispiel Vorschlagsrechte von Laiengremien gibt. Da ist Luft nach oben. Aber: Das Evangelium ist zwar frohe Botschaft, aber es ist auch unbequem. Wenn wir es also einfach Mehrheitsentscheidungen unterwerfen, würde dieses Sperrige wohl leichter verwässert. Ich habe aber versprochen, das Evangelium zu verkünden – auch da wo es uns herausfordert. Eine der großen Fragen für mich ist daher, warum sich in unserer Gesell-

schaft die Kraft des Evangeliums so verflüchtigt. Womöglich weil diese Erfahrung schwindet, dass es Menschen gibt, die in den Glauben gefunden und deswegen ihr Leben verändert haben? Oder vielleicht, weil wir jetzt schon gerne so verkünden, dass uns die Mehrheit lieb hat? Aber kann man die Verkündung des Evangeliums und die Herausforderung, die damit verbunden ist, einfach demokratischen Mehrheiten unterwerfen? Unsere Wahrheit ist doch nicht einfach das, was die Mehrheit will...

Thema 4, Frauen in der Kirche: Warum kann eine Frau Äbtissin werden, aber nicht Bischöfin?

Bischof Oster: Papst Johannes Paul II. hat den Anspruch erhoben, dass er diese Frage geklärt hat. Er hat mit höchster Lehrautorität verkündet, dass es nicht möglich ist, dass eine Frau Priesterin wird. Das ist ein Lehramtsentscheid – und ich glaube, auch theologisch begründbar. Auch die Äbtissin holt sich, wenn die Messe gefeiert wird, einen Priester. Dass es allerdings auch geistliche Mütterschaft in der Kirche gibt, ist unbestritten.

Sehen Sie Möglichkeiten, den Wunsch vieler Frauen, Leitungsaufgaben zu übernehmen, zu befriedigen?

Bischof Oster: Leitungsaufgaben gibt es viele – und auch schon viele, die von Frauen wahrgenommen werden. Hier können wir freilich noch zulegen. Aber für das Priesteramt sehe ich keine Möglichkeit. Das hängt lehramtlich so hoch, dass kein Nachfolger von Papst Johannes Paul II. daran vorbeikommt.

Sehen Sie Möglichkeiten, dass das ständige Diakonat der Frau kommen könnte?

Bischof Oster: Hier hat die Amazonas-Synode das Lehramt noch einmal angefragt. Ich bin gespannt, was da kommt.

Gesetzt den Fall, die genannten vier Themen würden im Sinne der Reformkräfte entschieden. Gäbe es dann einen Missbrauch weniger und einen Gläubiger mehr in den Gottesdiensten?

Bischof Oster: Beim Missbrauch

ist die Machtfrage zentral, hier sehe ich echte Entwicklungsmöglichkeiten für uns. Was den Gläubigen mehr angeht: Wir haben vor drei Wochen in Altötting einen Kongress zum Thema Anbetung veranstaltet. Völlig überraschend sind über 2000 Menschen dagewesen, viel Sehnsucht war zu spüren. Daher meine ich: Dort wo es authentisch um geistliche Vertiefung geht, wenn die Kirche gottbezogener wird, wenn wir Gottes reale Gegenwart so glauben und erfahren könnten, dass sie wirklich Herzen und Leben verändert, dann zieht das Menschen an.

„Ich hoffe, der Heilige Geist wird uns da leiten“

Was, glauben Sie, bringt Reformen dazu, überzeugt zu sein, dass die Erfüllung ihrer Forderungen die Kirche voranbringt?

Bischof Oster: Ich denke, es ist eine Art Scham. Wenn ich heute rausgehe in diese plurale, säkularer werdende Gesellschaft und zu den genannten Themen kirchliche Positionen vertrete und keine Plausibilisierungsmöglichkeiten mehr habe, dann gerate ich in eine Art Beschwichtigungskatholizismus, wenn ich katholisch bleiben will. Dann neigt man dazu, sich für solche Positionen zu schämen. Dieses Schamgefühl wird verstärkt durch das Thema Missbrauch. Andererseits scheint der Missbrauch nun auch das Argument zu liefern, die kirchlichen Positionen als falsch zu erweisen und deshalb endlich abzuräumen. Das ist für mich zu schnell geschossen. Aber natürlich frage ich mich zum Beispiel auch: Wie begleiten wir Priesteramtskandidaten so, dass sie in eine innere Freiheit und Reife finden. Und wie verhindern wir, dass jemand mit unausgereiften und bloß unterdrückten sexuellen Bedürfnissen unerkannt unter dem Radar durchs Seminar laufen kann. Und dann nach ein paar Jahren geht der Deckel hoch, und es kommt eine Eruption von was auch immer, und er wird womöglich zum Täter. Dass es das gibt, keine Frage; oder dass die Kirche das auch bisweilen versucht hat zu vertuschen, auch keine Frage.

Dass es systemische Aspekte im System Kirche gibt, die Missbrauch auch begünstigen, glaube ich auch – und daran müssen wir arbeiten. Aber, ob es so einfach geht: Wir räumen die Themen ab und dann ist alles gut, das ist ein frommer Wunsch.

Papst Franziskus hat die deutschen Katholiken vor nationalen Sonderwegen gewarnt in Fragen, die nur die Weltkirche entscheiden könne. Wie beeinflusst diese Festlegung den Synodalen Weg?

Bischof Oster: Ich weiß es nicht. Ich schaue natürlich mit einer gewissen Skepsis auf die Fragen, aber mir ist die Einheit mit dem Papst wichtig, aber auch die Einheit unserer Konferenz. Deswegen gehe ich auch mit, engagiere mich. Ich hoffe, dass synodal heißt, der Heilige Geist wird uns da leiten, und dass es nicht nur kirchenpolitisches Geschacher wird. Dazu versuche ich beizutragen.

Der Papst hat zudem gefordert, im Mittelpunkt des Synodalen Wegs müsse die Evangelisierung stehen. Eine entsprechende Arbeitsgruppe wurde aber mehrheitlich abgelehnt. Wie sehen Sie es: Muss der Synodale Weg eher Strukturen reformieren oder eher den Glauben stärken?

Bischof Oster: Das hängt beides zusammen. Diejenigen, die vor allem die Strukturen wollen, haben hauptsächlich zwei Argumente. Das erste ist, dass wir doch erst evangelisieren können, wenn wir die strittigen Themen abgeräumt haben. Das zweite Argument ist, dass man doch seit vielen Jahren, seit man zum Priester geweiht wurde, nichts anderes tue als evangelisieren, warum solle man jetzt plötzlich ein Gremium für Evangelisierung aufstellen. Ich suche aber tatsächlich Wege der neuen Evangelisierung – und keine auch Wachstumsorte von Kirche. Von denen will ich lernen. Und dann will ich vor allem denen, die sich entfernt haben oder denen, die noch nie da waren, deutlich machen, dass der Kern des Evangeliums ein anderer ist als unsere Reizthemen. Der Kern ist: Jesus ist da und will retten und Heil schenken – und es ist möglich, das heute schon zu erfahren. Das ist die Herausforderung für heute – und sie braucht Zeugen dieser Erfahrung.

Franziskus hat sich in seinem Brief an die deutschen Katholiken auf seinen Vorgänger Benedikt XVI. und dessen Analyse der Glaubenserosion berufen. Ist Benedikt für Sie ein theologischer Leitstern bei den Beratungen des Synodalen Wegs?

Bischof Oster: Beide Päpste sind es. Ich habe ein sehr positives Verhältnis zu den letzten drei Päpsten, die ich bewusst wahrgenommen habe. Jeder für sich hat seine eigenen besonderen Akzente, ist deswegen jeweils ein Leitstern für das, was wir in der Zeit brauchen. Wer tiefer hinschaut, erkennt, dass es bei allen um Kerngehalte des Glaubens geht. Es gibt aber Strömungen, die meinen, dass wir jetzt ein neues Zeitalter haben und Benedikt XVI. der letzte große Vertreter und Sachwalter des alten Systems sei – und die ihn deshalb verstummen lassen wollen.

Wenn das beim Synodalen Weg eine Rolle spielen sollte, wie werden Sie sich da verhalten?

Bischof Oster: Das ist eine taktische Frage. Ich versuche nicht taktisch reinzugehen. Ich komme ja auch aus einer bestimmten theologischen Tradition. Die ist nicht nur von Benedikt geprägt, aber auch, die ist aber auch besonders von einer bestimmten philosophischen Tradition geprägt, oder auch von dem, was ich von Franziskus lerne. Ich versuche nicht, von vornherein zu sagen, welches Argument ich stark machen könnte, damit Benedikt am besten zur Geltung kommt. Es geht um die Sache und nicht um Taktik.